



MAZ. ■

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**KULTIVIERT DEN
BERNER STADTWEIN**

Rebgutverwalter
Hubert Louis

Seite 4

**GLAUBT AN DIE
BERNER WIRTSCHAFT**

Finanzdirektorin
Barbara Hayoz

Seite 6

**ZIEHT ES AN
DEN GENFERSEE**

Madame Egalité
Stefanie Brander

Seite 13

Nach dem Lehrabschluss: So geht es für mich weiter



**Isa Frauenknecht,
Kauffrau**

Ich konnte an der Lehrabschlussprüfung einige Fächer nicht wie vorgesehen im M-Profil abschliessen. Das will ich nun nächsten Sommer nachholen. Bis dahin arbeite ich zu 80 Prozent auf der Steuerverwaltung, wo ich bereits die letzten sechs Monate meiner Ausbildung war. Parallel dazu besuche ich punktuell den Berufsschulunterricht. Für mich ist das eine optimale Lösung.



**Ursina Imobersteg,
Kauffrau**

Ende August gehe ich mit einer Kollegin für einen längeren Aufenthalt nach Paris. Ich möchte einfach mal aussetzen und etwas anderes tun. Das wird sicher gut. Ich möchte dort arbeiten und gleichzeitig mein Französisch verbessern. Deshalb habe mich für ein Praktikum im Hotelfach beworben. Danach will ich an der Schule für Angewandte Linguistik in Zürich studieren.



**Simon Menzi,
Geomatiker**

Ich kann bis zum Start der Rekrutenschule im Vermessungsamt bleiben. Das ist natürlich super. Für die Zeit nach der RS habe ich noch keine Lösung. Eigentlich würde ich gerne wieder hierher zurückkehren, aber das Team ist leider bereits komplett. Ich werde mich intensiv bewerben. Sollte ich nichts finden, gehe ich in einen Sprachaufenthalt oder absolviere die BMS.



**Thushyarlini Chandrabose,
Fachfrau Gesundheit**

Es freut mich natürlich, dass ich nach meinem Lehrabschluss weiterhin hier im Alters- und Pflegeheim Kühlewil arbeiten kann. Das ist für mich eine ideale Lösung. Mein Beruf gefällt mir gut und ich möchte vorerst einfach einmal arbeiten und etwas Geld verdienen. Später schaue ich dann, wie es genau weiter geht. Eventuell werde ich noch eine Weiterbildung absolvieren.



**Yanick Häusler,
Landschaftsgärtner**

Ich bleibe bis Ende Februar bei der Stadtgärtnerei, wo ich in einer Baugruppe arbeite. Anfang März beginnt dann die RS. Mit dieser Lösung bin ich sehr zufrieden. Ich hatte ein Jobangebot eines Privatbetriebs, entschied mich aber für die Stadt Bern. Hier habe ich bessere Arbeitsbedingungen. Später suche ich eine berufliche Kombination von Handwerk und Sozialem.

Erschwerter Übergang

Der Arbeitsmarkt ist durch die angespannte Wirtschaftslage unter Druck geraten. Das wirkt sich auch auf die Stellensuche der Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger aus: Nach der Lehre einen Job zu finden, ist schwieriger geworden – auch für die städtischen Auszubildenden. Sieben ehemalige Lernende zeigen, wie es nach ihrem Lehrabschluss weiter geht. Was auffällt: Oft bietet die Stadtverwaltung Hand für eine Anschlusslösung.



**Pascale Moser,
Fachfrau Betreuung**

Ich arbeite neu in einer Kindertagesstätte in Burgdorf. Eine Stelle zu finden, war nicht ganz einfach: Ich habe intensiv gesucht und viele Bewerbungen geschickt. Nun bin ich aber sehr zufrieden. Da ich kürzlich von zu Hause ausgezogen bin, möchte ich vorerst einfach mal arbeiten und Geld verdienen, sodass ich möglichst gut auf eigenen Beinen stehen kann.



**Nathalie Rathgeb,
Kauffrau**

Ich absolviere die einjährige Berufsmaturitätsschule und arbeite zu 20 Prozent im Ratssekretariat. Für mich ist das eine tolle Lösung. Die Lehrzeit hat mir sehr gefallen, daher bleibe ich gerne weiterhin bei der Stadt. Und weil ich später an der Fachhochschule studieren möchte, war die BMS schon immer mein Ziel. Ich freue mich auf die neue Herausforderung.

■ GASTKOLUMNE



YB gehört zu Bern, Bern zu YB

Es war Tag für Tag ein beeindruckendes Bild: 400 Kinder haben in der ersten August-Woche mit grossem Einsatz unser Sommercamp absolviert. Sie waren nicht nur begeistert von den Trainingseinheiten, sie freuten sich vor allem auch über das Interesse, das ihnen die Spieler der 1. Mannschaft entgegen brachten: Die Erinnerungsfotos mit ihren Idolen Wölfli, Doumbia, Yapi, Schneuwly und Co. werden sie sicherlich aufbewahren und immer wieder mit Stolz betrachten.

Das ist gut so. Denn unser Vereinsname – Young Boys – ist gewissermassen unser Programm: Wir sind für die Jungen da. Für die Jungen, die Sport treiben, und auch für die Jungen, die sich als Zuschauer am Fussball erfreuen. Wir freuen uns über das steigende Interesse an unserem Klub und darüber, dass wir als beliebte Fussball-Adresse dazu beitragen können, die Jugend von der Strasse zu holen.

Was wir in den letzten Jahren erreicht haben, erreichten wir nicht alleine: Es war ein Zusammenspiel zwischen YB und der öffentlichen Hand: Stadtverwaltung, Sportamt, Stadtgärtnerei und andere Stellen haben sich immer wieder für uns engagiert und oft «Unmögliches» möglich gemacht. Vieles geschah im Hintergrund und wurde nie an die grosse Glocke gehängt. Aber wir haben die Unterstützung stets gespürt und sind dankbar dafür.

Natürlich, nicht selten möchten wir noch mehr: Fussballplätze, die entsprechende Infrastruktur sowie zusätzliche Sporthallen. Die neue Lösung für das Neufeldstadion, für das nun unser STADE DE SUISSE verantwortlich ist, ist ein weiterer Schritt in eine gute Richtung: Die Jungen sollen Sport treiben und Fussball spielen können – und wir träumen davon, dass die Allerbesten gut gefördert werden und eines Tages in unserer 1. Mannschaft landen. Es ist halt so: YB gehört zu Bern, und Bern gehört zu YB.

Alain Baumann, Sportchef BSC Young Boys

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Er ist ein Sonderfall unter den städtischen Mitarbeitenden: Hubert Louis, Verwalter über 25 Hektaren Rebland am Bielersee hoch über dem Städtchen La Neuveville. Da ist kein Verwaltungsgebäude, kein Sekretariat, kein endloser Bürogang, keine Stempeluhr. Da sind vielmehr gepflegte Rebreihen, ein herrschaftliches Anwesen, ein rustikaler Weinkeller sowie landwirtschaftliche Geräte und Maschinen. Vor allem aber ist da der wundervolle Blick auf Bielersee, Petersinsel und die Kirche von Ligerz. Das städtische Rebgut ist eine Idylle mit viel welschem Charme.

Fernab der Aaresstadt kultiviert Hubert Louis hier am Jurasüdfuss deren Trauben: vor allem viel Chasselas und den Pinot noir. Seine Familie schaut bereits in der vierten Generation zum Rebgut, das seit 1852 im Besitz der Stadt Bern ist. Das Weingut hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Die grosse Konstante: Die Familie Louis, welche den Betrieb seit über 100 Jahren bewirtschaftet. Angefangen hat alles mit Urgrossvater Edouard Louis senior. Aber lesen Sie am besten selber. Der Hauptbeitrag auf Seite 4 stellt Ihnen das Rebgut der Stadt Bern und seinen Verwalter näher vor.

Rezession und Pandemie - die zwei dominierenden Themen der letzten Wochen und Monate. «Wie schlimm trifft es uns?», ist die Frage, die alle beschäftigt. Die weitere Entwicklung der Wirtschaft, aber auch diejenige der Schweinegrippe ist schwierig abzuschätzen. Die Lagebeurteilungen sind widersprüchlich. Die MAZ hat beide heissen Eisen angepackt: Auf den Seiten 6 und 7 geht sie der Frage nach, inwiefern die Wirtschaftskrise die Stadt Bern bereits erreicht hat. Und auf Seite 9 testet sie den Stand der städtischen Vorbereitung auf den Pandemie-Ernstfall. Die Erkenntnisse beider Beiträge sind durchaus ermutigend.

Ich wünsche Ihnen sonnige Septembertage und eine spannende Lektüre!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

REBGUT DER STADT BERN ■ Idylle mit welschem Charme

**Haben Sie gewusst, dass die Stadt Bern ein eigenes Weingut betreibt? Es liegt oberhalb des Städtchens La Neuveville am Bielersee. Ein Besuch bei Reb-
gutverwalter Hubert Louis, der den Betrieb bereits in vierter Generation führt.**

■ PETER BRAND

«Die Weinlese ist der schönste Moment des Jahres», sagt Hubert Louis. Mit prüfendem Blick geht er durch eine lange Reihe von Reben. Immer wieder greift seine Hand ins Grün, bricht hier ein Blatt, dort eine Traube aus. «Ende September geht die Lese los», freut er sich. «Dann herrscht hier 10 Tage lang Hochbetrieb. 50 bis 60 zusätzliche Personen sind im Einsatz.» Das sei eine strenge, aber eben auch eine schöne Zeit.

Entscheidende Phase

In den letzten Wochen fand die sogenannte «grüne Lese» statt. «In dieser Phase geht es vor allem darum, die Menge der Trauben zu regulieren», erklärt Hubert Louis. «Wir brechen überzählige Weintrauben aus, damit die verbleibenden umso besser gedeihen.» Zusätzlich werden die



**Auf Kontrollgang durch den Rebberg: Hubert Louis, Verwalter des städtischen Reb-
gutes in La Neuveville.**

Bilder: pb

oberen Triebe geschnitten, damit mehr Sonnenlicht zu den Trauben gelangt. Um abzuschätzen, welche Menge pro Quadratmeter heranreift, wird stichprobenmässig erfasst, wie viele Trauben pro Stock und wie viele Beeren pro Traube vorhanden sind. Louis Hubert rechnet dieses Jahr mit einer guten Ernte. «Entscheidend ist jedoch immer die Zeitspanne von Mitte August bis zur Lese», weiss der Ingenieur Önologie aus Erfahrung. «In dieser Phase brauchen die Trauben möglichst viel Sonne, ein

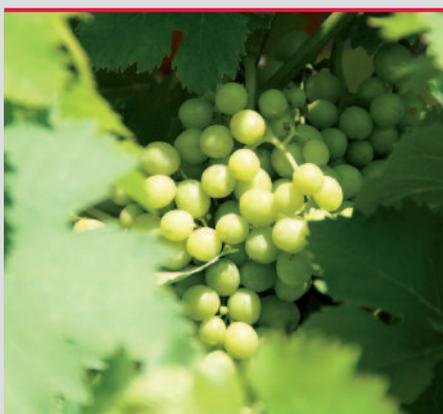
paarmal Regen und natürlich keinen Hagel.»

Weit weg von Bern

Hubert Louis ist am Ende des Weinberges angekommen. Von hier aus überblickt man das ganze Weingut: gepflegte Reben soweit das Auge reicht, und mittendrin die alten, herrschaftlichen Gebäude. Weiter unten glitzert der Bielersee, die St. Petersinsel grüsst aus der Ferne. Spätestens hier wird klar: Hubert Louis ist ein Sonderfall unter den Stadtmitarbeitenden. Bern scheint hier am Jura-südfuss weit weg zu sein. Ob er sich trotzdem als Teil der Stadtverwaltung fühle? «Auf der einen Seite schon», sagt Hubert Louis in seinem Romand-Akzent. «Ich habe regelmässigen Kontakt zur Liegenschaftsverwaltung, bei der das Reb-
gut angegliedert ist.» Andererseits sei er halt schon sein eigener Herr, arbeite, was der Betrieb abverlange, oft eben auch am Abend oder am Wochenende. Das Reb-
gut hat mittlerweile eine Grösse von 25 Hektaren und ist damit der grösste Weinbaubetrieb am Bielersee. Neu gehören 5 Hektaren auf

Die Rebsorten

60 Prozent der Trauben des städtischen Weinguts sind von der Sorte Chasselas. Noch vor einigen Jahren wurde fast ausschliesslich diese Traubensorte angebaut. Die Pinot-noir-Trauben machen 30 Prozent aus. Ein Teil davon wird in kurzer Maischegärung zu Oeil de Perdrix verarbeitet. Rund 10 Prozent der Trauben stammen von den Sorten Pinot gris, Chardonnay und Sauvignon blanc. Die Weine des städtischen Reb-
guts wurden mehrmals ausgezeichnet. www.rebgutstadtbern.ch



Eine lange Familientradition am Bielersee



Das begehrte Endprodukt: eine der 12 verschiedenen Weinsorten, die Hubert Louis auf dem stadteigenen Betrieb herstellt.

der St. Petersinsel dazu. Dieses Anbaugelände konnte von der Burgergemeinde Bern übernommen werden. Hubert Louis, der von klein auf seinem Vater im Rebberg geholfen hat, bewirtschaftet den Betrieb mit acht Mitarbeitenden.

Weniger, dafür guten Wein

Hubert Louis legt grossen Wert auf die Qualität seiner Weine. «Ich versuche, meine Produkte ständig weiter zu verbessern», umreisst er seine Philosophie. «Lieber produziere ich

etwas weniger, dafür guten Wein.» Mittlerweile steht er vor den grossen Email-Tanks in der Weinkellerei, in welche der Traubensaft nach dem Pressen kommt. Hier macht der Saft zwei Gärungen durch, bis er ausgereift ist und ab Februar in Flaschen abgefüllt werden kann. «Weil sich der Wein im Tank besser als in der Flasche hält, füllen wir laufend ab», sagt Fachmann Louis. «Je nachdem, wie viel wir gerade brauchen.» Zurzeit ist die Nachfrage steigend, denn es geht schliesslich auf die Weinlese zu. ■

Die Bestellmöglichkeiten

Der Stadtwein kann bei der städtischen Liegenschaftsverwaltung (031 321 65 91) oder direkt beim städtischen Rebgut (032 751 21 75) bestellt werden. Die Ware wird direkt geliefert oder kann in La Neuveville abgeholt werden. Ausserdem betreibt die Stadt Bern an der Junkerngasse 49 einen eigenen Weinkeller. Dort kann ebenfalls Stadtwein bezogen werden. Bruno Alder (siehe Bild), der den Weinkeller seit 1966 betreut, liefert die bestellte Ware auf Wunsch auch nach Hause.



Das Rebgut in La Neuveville ist seit 1852 im Besitz der Einwohnergemeinde Bern. Seine Geschichte ist eng verbunden mit der Geschichte der Familie Louis. Der Betrieb wird bereits in vierter Generation und seit mehr als 100 Jahren von der Louis-Dynastie bewirtschaftet:

Edouard senior hatte die Verwaltung des Rebgrutes 1907 übernommen. Der Zustand des Gutes war damals schlecht. 1878 wurden die Reben von falschem Mehltau befallen, und Anfang des 20. Jahrhunderts fiel die Reblaus über das Gebiet her. Alle Rebstöcke mussten ausgerissen und durch solche aus Übersee ersetzt werden.



Sohn Edouard junior schaffte in der Folge die Wende. Er begann ab 1934, den Weinbau zu rationalisieren, führte den Drahtbau ein und pflanzte die Reihen weiter auseinander. So wurde eine maschinelle Bearbeitung des Bodens möglich. 1947 konnte der beste Jahrgang produziert werden.



Da Edouard junior 1960 bei einem Unfall ums Leben kam, übernahm Jean-Pierre Louis mit 23 Jahren die Verwaltung. 1962 wurde der Sitz des Weingutes vom Bernerhaus im Städtchen La Neuveville auf das heutige Anwesen «Les Lorettes» verlegt. 1982 fuhr Jean-Pierre Louis die grösste Ernte des Rebgrutes ein: 270'000 Kilo Trauben.



Der 42-jährige Hubert Louis führt den Betrieb mittlerweile seit 8 Jahren. Er wohnt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in einer Dienstwohnung im herrschaftlichen Anwesen. Beim Weinbau setzt er bewusst auf Qualität. Der Anteil an Rotwein wurde unter ihm auf 45 Prozent ausgebaut auf Kosten des Chasselas. Die geerntete Menge beträgt inzwischen noch rund 150'000 Liter im Jahr.

WIRTSCHAFTSKRISE ■ «Wir stürzen nicht so schnell ab»

Die Wirtschaftskrise hat mittlerweile auch die Bundesstadt erreicht. Wie sieht die Situation in der Stadt Bern und ihrer Verwaltung konkret aus? Finanzdirektorin Barbara Hayoz im Gespräch.

■ PETER BRAND

Frau Hayoz, rundum hört man von Stellenabbau und Kurzarbeit. Müssen die städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nun Angst um ihren Arbeitsplatz haben?

Hayoz: Nein. Im Gegensatz zu vergangenen Jahren müssen wir zum heutigen Zeitpunkt keine Sparpakete schnüren. Auf Grund der soliden Budgetplanung gehen wir von einer ausgeglichenen Rechnung aus. Das gilt zumindest für 2009 und 2010. Danach werden wir überprüfen müssen, wo wir stehen. Aber im Moment sind beim städtischen Personal keine Massnahmen angesagt. Es ist sogar ein Teuerungsausgleich von 0,5 Prozent vorgesehen.

Anlässlich der Budgetpräsentation im Juni wurden der Finanzkrise in der Stadt Bern erst geringe Auswirkungen bescheinigt. Trifft diese Einschätzung immer noch zu?

Hayoz: Ja, es gibt im Moment keinen Grund, von der Budgetplanung abzuweichen. Die gesetzten Parameter auf Ein- und Ausgabenseite haben sich nicht wesentlich verändert. Selbstverständlich verfolgen wir aber die weitere Entwicklung sorgfältig.

Die Stadt Bern zeigt sich erstaunlich krisenresistent. Täuscht dieser Eindruck?

Hayoz: Nein. Bern zeichnet sich tatsächlich durch eine gewisse wirtschaftliche Konstanz und Behäbigkeit aus. Die Bundesstadt reagiert langsamer als andere Städte auf den Aufschwung. Das gleiche gilt in



«Bern zeichnet sich durch eine gewisse wirtschaftliche Konstanz und Behäbigkeit aus»: Finanzdirektorin Barbara Hayoz.

Bild: pb

schlechten Zeiten: Wir stürzen auch nicht so schnell ab.

Warum ist das so?

Hayoz: In der Stadt Bern gibt es zahlreiche Verwaltungsbetriebe. Das sind krisensichere Arbeitsplätze. Es gibt zudem ein starkes Kleingewebe, das flexibel reagieren kann. Trotzdem kommt es natürlich auf die Branche an: Der Berner Tourismus schwächtelt bisher wenig. Auch die Baubranche ist einigermaßen zufrieden. Die Auftragsbücher sind nicht zuletzt dank Grossprojekten der öffentlichen Hand wie Wankdorf, Brunnen oder Neufeld-Tunnel noch voll. Schwierig sieht die Situation im Maschinen- und Apparatebau aus. Hier gibt es Einbussen bis zu 40 Prozent.

Das Budget 2010 sieht ein ausgeglichenes Ergebnis vor. Wird sich diese Vorgabe einhalten lassen, wenn sich die Rezession verstärkt?

Hayoz: Die Frage ist nicht, ob wir das Budget einhalten können, sondern Tatsache ist, dass wir das Budget einhalten müssen. Bei anhaltend schwieriger Wirtschaftslage müssten wir allenfalls kurzfristig Massnahmen ergreifen. Zur Diskussion stünden sicher die Konsumausgaben und die Investitionstätigkeit. Aber wie gesagt: Im Moment besteht kein Handlungsbedarf.

Einer der Risikobereiche sind die Steuereinnahmen. Sie machen 44 Prozent des städtischen Einkommens aus. Für 2010 sind noch stabile Steuererträge prognostiziert. Was, wenn sie weiter abnehmen?

Hayoz: Sollte die Wirtschaft weiterhin kriseln, werden die Steuereinnahmen bei den juristischen Personen weiter zurückgehen. Diesen Trend stellen wir bereits fest. Der Grossteil unserer Steuereinnahmen stammt jedoch von natürlichen Personen. Viele davon arbeiten in Verwaltung und Dienstleistung oder in verwaltungsnahen Betrieben wie Post, SBB, Swisscom und verfügen somit über sichere Jobs. Hier erwarten wir keine grossen Einbrüche.

Die verschärfte Situation auf dem Stellenmarkt wird mittelfristig zu einem Anstieg der Sozialleistungen führen. Wie federt die Stadt diese Entwicklung ab?

Hayoz: Diese Aufgabe kann die Stadt Bern nicht alleine lösen. Es braucht ein Zusammenspiel zwischen der Stadt und dem Kanton mit entsprechenden Angeboten und Instrumenten. Was wir tun können, haben wir bereits getan: Wir haben die Sozialdienste personell ausgebaut, um die bestehenden Dossiers optimal bearbeiten zu können. ■



RAV und Sozialdienst: Fallzahlen steigen

Seit Herbst 2008 ist die Arbeitslosenquote um fast 50 Prozent gestiegen. Im Juli betrug die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt Bern 2587 (3,5 Prozent), diejenige der Stellensuchenden 3644. Besonders betroffen sind die Beschäftigten im Exportbereich, zunehmend aber auch Dienstleister aller Art. Im Raum Bern haben rund 35 Firmen Kurzarbeit eingeführt. Weil die Entwicklung des Arbeitsmarktes der Wirtschaftsentwicklung verzögert folgt, ist von einer weiteren Erhöhung der Arbeitslosigkeit auszugehen.

Auch beim Sozialdienst der Stadt Bern kündigt sich ein deutlicher Anstieg der Fallzahlen an. Seit März dieses Jahres haben die Anmeldungen im Vergleich zum Vorjahr um rund 13 Prozent zugenommen. Die Wirtschaftskrise wird aber voraussichtlich erst gegen Ende Jahr voll auf den Sozialdienst durchschlagen, da meist zuerst Anspruch auf Arbeitslosengelder besteht. ■



Berner Gewerbe: Maschinenindustrie in Nöten

Die Berner Wirtschaft verzeichnet insgesamt einen ausgeglichenen Verlauf. Kritisch ist die Lage vor allem für die Zulieferbetriebe der Maschinenindustrie. Ihre Aufträge sind dramatisch eingebrochen. Im Gegensatz dazu sind die Auftragsbücher im Baugewerbe zurzeit noch voll. In der Stadt Bern wird nach wie vor gebaut, weitere Projekte sind in Planung. Zugenommen hat der Druck im Baunebengewerbe (Installationsgewerbe). Hier ist das Geschäft kurzfristiger geworden, der Preisdruck hat zugenommen. Auch das Grafische Gewerbe verzeichnet weniger Werbeaufträge. ■



Hotellerie und Gastronomie: Rezession nur bedingt spürbar

Der Berner Hotellerie geht es erfreulich gut: Im ersten Halbjahr 2009 stieg die Zahl der Übernachtungen um 3,7 Prozent. Dies notabene im Vergleich zur Vorjahresperiode mit der EURO 2008. Die Eishockey-Weltmeisterschaft im Frühjahr generierte viele Logiernächte. Festzustellen sind eine Verlagerung von den 4- und 5-Sternhotels zu den 3-Sternbetrieben und eine markante Zunahme bei den Schweizer Gästen. Das zweite Halbjahr dürfte schwieriger werden.

Die Gastronomie hingegen verzeichnet Umsatzrückgang. Die Lage ist allerdings schwierig einzuschätzen, denn der Rückgang ist nicht branchendeckend, sondern sehr individuell. Einige Betriebe trifft es bereits hart, andere halten sich relativ gut. Der allgemeine Tenor: Gegessen wird nach wie vor, aber nicht mehr ganz so teuer wie vorher. Die Erfahrung zeigt, dass es die Gastronomie meistens erst gegen Ende der Rezession trifft. Eine weitere Verschärfung ist daher nicht auszuschliessen. ■



Detailhandel: Trend zum günstigen Einkauf

Die Geschäfte der Innenstadt spüren die Krise bereits seit längerer Zeit. Die einzelnen Branchen sind jedoch unterschiedlich stark betroffen. Am deutlichsten zeigt sich der Umsatzrückgang bei den Läden mit Luxusgütern, also zum Beispiel bei den Uhren- und Schmuckgeschäften, aber auch bei Modegeschäften mit Labels der oberen Preiskategorie. Vergleiche mit dem Vorjahr sind insofern trügerisch, als 2008 ein äusserst gutes Jahr war. Das Fazit der meisten Branchen: Es wird zwar gekauft, aber günstiger. Viele Geschäfte helfen sich mit Sonderangeboten resp. Sonderverkäufen. Zum Teil gelingt es ihnen auf diese Weise, die schlechteren Umsätze auszugleichen. ■

MAZ-MARKT ■ Suche, verkaufe, vermiete ...

ZU VERMIETEN

- **4½-Zimmer-Wohnung in Gassel.** Per sofort. Zwei Minuten vom Bahnhof. Eigene Waschmaschine. Mietpreis: 1700 Franken alles inklusive. Ulrich Guggisberg (FPI), Rehbühl 34, 3145 Niederscherli, 031 990 50 42
- **Ferienwohnung** für vier Personen in Wengwald. Oberländer-Chalet abseits des Dorfes Wengen. Wunderbare Aussicht. Mietpreis pro Tag: Sommer 90 Franken, Winter 100 Franken. Claudia Behi (TVS) Bümplizstrasse 58e, 3027 Bern, 076 583 83 41
- **Übungsraum für Einzelmusiker,** Kornhausplatz 5 im 4. Untergeschoss. Mietpreis: 100 Franken pro Monat. Reto Fuhrer (BSS), Senseblickstrasse 8, 3174 Thörishaus, 079 523 49 09
- **Grosse 4½- und 2-½ Zimmer-Wohnungen in Leukerbad.** Mietpreis: ab 450 resp. 350 Franken. Infos: www.leukerbad.znib.ch. Hans Binz (ehemaliger Mitarbeiter), Dahlienweg 3, 3303 Jegenstorf, 031 761 21 35

ZU VERKAUFEN

- **Kajütenbett** (Möbel Pfister), guter Zustand. Länge: 245 cm, Höhe: 240 cm, Tiefe: 100 cm. Neupreis: 800 Franken. Verkaufspreis: 250 Franken (ohne Matratzen). Verena Herren (TVS), Liebefeldstrasse 74, 3097 Liebefeld, 031 351 63 10 oder 031 931 29 02
- **Toyota Yaris 1.3 Sol.,** Dreitürer, grau metalisé, 18'000 km, achtfach bereift, Handschaltung. Verkaufspreis: 17'100 Franken. Corinne Rüttsche (FPI), Nünenenweg 47, 3123 Belp, 031 321 70 88
- **Inline-Skates,** Marke Bauer, Grösse 41. Guter Zustand. Schuh wird wie Schlittschuh geschnürt. Verkaufspreis: 30 Franken. Hans Wittwer (BSS), Lätternweg 8, 3052 Zollikofen, 031 911 46 51 oder 031 321 74 76
- **Wunderschönes Brautkleid,** Rembo styling, Modell Anais. Farbe crystal (elfenbein), Grösse 40, mit passendem Armband, Täschli und Reifrock. Preis nach Absprache. Fotos auf Wunsch. Sarah Schwab-Zesiger, Käserestrasse 1, 2575 Täuffelen, 079 482 44 33

GESUCHT

- **Wer hat Erfahrung im Höhenbergsteigen,** insbesondere auch zum persönlichen Trainings- und Leistungsaufbau – und würde diese mit mir teilen? Brigitta Stillhardt (SUE), Giessenweg 8, 3084 Wabern, 031 535 13 07 oder 031 321 63 04
- **1 bis 2½-Zimmer-Wohnung,** per 1. November 2009, vorzugsweise in Bern 3007, 3012 oder 3097. Mindestens 35m², mit Badewanne und Balkon. Petra Horvat (BSS), 078 890 44 88
- **Geräumige 4½ bis 5½-Zimmer-Wohnung** für junge Familie (NR, 1 Kind). Stadt oder Agglomeration Bern. Miet-/Kaufobjekt an ruhiger, sonniger Lage mit ÖV-Anschluss. Thomas Lavoyer (FPI), Anshelmstrasse 11, 3005 Bern, 031 331 52 55 oder 031 321 67 34

KURZNEWS ■ Neues aus der Stadtverwaltung

Bike to work bewegte die Stadtverwaltung

Im Juni beteiligten sich wiederum zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Aktion «bike to work»: 60 Teams bzw. 238 Mitarbeitende aus allen städtischen Direktionen traten wacker in die Pedale und fuhren mit dem Velo zur Arbeit. Sie legten dabei insgesamt über 30'000 Kilometer zurück. Dies entspricht 240 Mal der Strecke von Bern nach Zürich. Auch in diesem Jahr haben einige Teams die 1000-Kilometer-Grenze überschritten bzw. überfahren. ■

Neuer Zinssatz bei der Steuereinlagekasse

Der aktuelle Zinssatz der Steuereinlagekasse für das Gemeindepersonal beträgt neu 1,25 Prozent. Wegen der Entwicklung auf dem Hypothekenmarkt musste dieser in zwei Schritten per 1. Februar 2009 von 2,25 auf 1,5 Prozent und per 1. Mai 2009 von 1,5 auf 1,25 Prozent gesenkt werden. Weitere Infos: Intranet (> Stadtverwaltung > FPI > Steuereinlagekasse). Anmeldung: über den Direktionspersonaldienst. Kontakt: 031 321 62 27 oder steuereinlagekasse@bern.ch. ■



YB und SCB zu Gast im Erlacherhof

Der Berner Gemeinderat hat im Erlacherhof mit den Teams von SCB und YB auf eine erfolgreiche Saison angestossen. Stadtpräsident Alexander Tschäppät begrüßte die Mannschaften und überreichte den beiden Trainern

Larry Huras (SCB) und Vladimir Petkovic (YB) symbolisch einen Check für eine allfällige Meisterfeier 2009/10. Tschäppät ermunterte die Sportcracks, den Check doch am besten in dieser Saison einzulösen. ■

Impressum

MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern
Herausgeber Informationsdienst der Stadt Bern
Redaktion Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Franziska Widmer, fwi (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE)
Gestaltung Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, www.eigenartlayout.ch
Druck Fischer Print, Münsingen
Auflage 5800 Exemplare
Ausgaben Februar, Mai, August und November
Redaktionsschluss 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober
Redaktionsadresse MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Erlacherhof, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

SCHWEINEGRIPPE ■ Bewährungsprobe steht noch bevor

Wann kommt die Pandemie? Wie schlimm wird es? Und vor allem: Ist die Stadtverwaltung Bern genügend auf den Notfall vorbereitet? Ein Blick hinter die Kulissen zeigt: Die Stadt Bern hat ihre Hausaufgaben gemacht.

■ PETER BRAND

Das Grippevirus A(H1N1) breitet sich rasch aus. Bereits im Juni hat die Weltgesundheitsorganisation WHO daher Pandemiephase 6 ausgerufen. Das bedeutet, dass die weltweite Verbreitung des Virus nicht mehr zu verhindern ist. Im Herbst wird mit einem Anstieg von Krankheitsfällen gerechnet - auch in der Schweiz. «Simulationen zeigen, dass möglicherweise im September mit einer erhöhten Verbreitung des Virus zu rechnen ist», bestätigt Franz Bachmann, Kommandant der Berufsfeuerwehr und Leiter des Sonderstabs Pandemie. «Die Vorhersagen sind allerdings hypothetisch, denn die wissenschaftlichen Datensätze dazu sind nach wie vor unvollständig. Bislang verläuft die Krankheit relativ mild. Aber es besteht die Gefahr einer Mutation, und diese steigt mit jedem Krankheitsfall.»

Umfassende Pandemieplanung

Vor diesem Hintergrund trifft auch die Stadt Bern ihre Vorkehrungen. Unter der Leitung des Sonderstabes Pandemie und in enger Absprache mit Bund und Kanton laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Das Ziel der Bemühungen ist, die städtischen Dienstleistungen im Notfall aufrecht zu erhalten und das Stadtpersonal vor einer Übertragung zu schützen. Ein entsprechender Pandemieplan liegt seit längerem vor. Zudem wurden in allen Organisationseinheiten Notfallpläne erarbeitet.



Wie schlimm trifft es die Stadt?: Bern wappnet sich gegen die Schweinegrippe.

Bild: pb

«Wenn nötig werden beispielsweise die Stadtbauten Bern den Reinigungs- und Desinfektionsdienst in städtischen Liegenschaften intensivieren», konkretisiert Franz Bachmann. «Und um Dienststellen mit regem Publikumsverkehr wirksam zu schützen, sind auch bauliche Massnahmen geplant.» Gemeint sind zum Beispiel Plexiglasscheiben im Schalterbereich.

Schutzmaterial ist da

Zurzeit werden die Vorräte an Schutzmaterial eingekauft. Für das exponierte Personal (dazu gehören unter anderem die Mitarbeitenden der Abfallentsorgung, des Jugendamts, des Gesundheitsdienstes, der Sanitätspolizei oder von Energie Wasser Bern) wird eine standardgemässe Ausstattung mit Schutzbekleidung, Mundschutz und Desinfektionsartikeln angeschafft. Auch eine erste Reserve an Hygienemasken liegt bereit und wird demnächst aufgestockt. Das Personal wird - wie anderswo auch - angehalten, die mittlerweile bekannten Hygienemassnahmen einzuhalten. Entsprechende Merk-

blätter finden sich überall in der Stadtverwaltung. «Der wirksamste Schutz wäre eine Impfung», sagt Franz Bachmann. «Aufgrund der heutigen Fakten muss ich allerdings annehmen, dass der Impfstoff nicht rechtzeitig verfügbar sein wird.»

Bestmögliche Vorbereitung

Franz Bachmann zeigt sich mit dem Vorbereitungsstand der Stadt Bern zufrieden - auch wenn er aus seiner täglichen Arbeit weiss, dass sich der Notfall eben nur bedingt planen lässt. «Krisen sind trotz bestmöglicher Vorbereitung nie ganz zu vermeiden», gibt er zu bedenken. «Die eigentliche Bewährungsprobe würde uns alsdann noch bevorstehen.» Im Grundsatz hätten sich die Überlegungen des Sonderstabes Pandemie aber bewährt. Man habe die Zeit aktiv genutzt, um die Pandemiepläne und die Abläufe wo nötig gezielt nachzubessern. ■

Infos zur Schweinegrippe:

Interne Mails des Sonderstabes, www.bern.ch (> «Im Fokus»), Intranet (> Pandemieplanung)

PERSONAL ■ 66 Eintritte, 24 Jubiläen, 19 Pensionierungen

Eintritte

MAI

- **Nadia Bachofner**
FPI, Steuerverwaltung
- **Fabienne Bärenfaller**
BSS, Jugendamt
- **Vincent Bernasconi**
TVS, Stadt-
entwässerung
- **Daniel Bigler**
TVS, Friedhöfe
- **Emanuel Fiore**
BSS, Sozialamt
- **Christian Flück**
TVS, Friedhöfe
- **Reto Fuhrer**
BSS, Sozialamt
- **Marc Guggisberg**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Christian Häni**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Heidi Kolly**
BSS, Jugendamt
- **Gabriela Krebs**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Hanspeter Loosli**
TVS, Tiefbauamt
- **Florence Méroz**
FPI, Steuerverwaltung
- **Marco Petrig**
BSS, Jugendamt
- **Monika Plavotic**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Patrik Probst**
BSS, Sozialamt
- **Marcel Reber**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Arlette Röthlisberger**
PRD, Direktions-
stabsdienste
- **Marlise Rüfenacht**
FPI, Personalamt
- **Verena Sala**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Ruth Stettler**
PRD, Kulturförderung
- **Stephan Weber**
BSS, Sozialamt

- **Walter Wittwer**
BSS, Jugendamt

- **Michel Wyder**
FPI, Personalamt
- **Saskia Zemp**
BSS, Sozialamt

JUNI

- **Daniel Bauen**
TVS, Tiefbauamt
- **Lukas Breitenstein**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Nadine Brönnimann**
BSS, Sozialamt
- **Kurt Etter**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Marc Frei**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Andreas Gastpar**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Petra Horvat-Puzak**
BSS, Sozialamt
- **Ruth Hürst**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Monika
Känzig Maeder**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Corinne Keller**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Susanne
Koch Zinaoui**
TVS, Entsorgung

- **Jürg Krähenbühl**
BSS, Gesundheitsdienst

- **Katrin Meyer**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

- **Beat C. Oesch**
FPI, Informatikdienste

- **Martin Ramseier**
BSS, Jugendamt

- **Sandra
Röthlisberger-Meyer**
SUE, Polizeiinspektorat

- **Fabio Strinati**
FPI, Personal-
vorsorgekasse

- **Markus Walther**
PRD, Bauinspektorat

- **Stefan Walther**
SUE, Polizeiinspektorat

JULI

- **Gabriele Amann**
BSS, Jugendamt

- **Andrea Belser**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

- **Elisabeth Feuz**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

- **Steven Gilomen**
BSS, Sportamt

- **Rita Gisler**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt

- **Jürg Graf**
FPI, Schul- und
Büromaterialzentrale

- **Monika Grünig**
BSS, Sozialamt

- **Marion Gygax**
PRD, Direktions-
stabsdienste

- **Franklin Kanana**
BSS, Direktions-
stabsdienste

- **Fritz Kocher**
FPI, Rebgut Neuenstadt

- **Ulrike Kühn**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst

- **Valerio Mascio**
TVS, Tiefbauamt

- **Adriana Mezzi**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt

- **Ruth Rätz**
BSS, Sozialamt

- **Beat Repond**
BSS, Sportamt

- **Olivia Sanchez**
BSS, Sozialamt

- **Andreas Schnyder**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz

- **Monica Seitz**
BSS, Gesundheitsdienst

- **Heinz Spring**
TVS, Entsorgung

- **Monique Storrer**
BSS, Direktions-
stabsdienste

- **Jonathan Vahlé**
FPI, Schul- und
Büromaterialzentrale

- **Melanie Wyssen**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt

GESTORBEN

- **Martin Linder**
TVS, Tiefbauamt
07.02.63 – 20.05.09

Pensionierungen

MAI

- **Andreas Gerber**
FPI, Personalvorsorgekasse
- **Urs Küng**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Beatrice Läufer**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Werner Marti**
TVS, Tiefbauamt
- **Heinz Mast**
PRD, Bauinspektorat
- **Albert Schläppi**
TVS, Tiefbauamt
- **Hans Teuscher**
FPI, Informatikdienste
- **Christian Wenger**
BSS, Sportamt

JUNI

- **Adelheid Corradi**
PRD, Kulturförderung
- **Ulrich Herrmann**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Marie-Louise Pfenninger**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Werner Ramseyer**
TVS, Entsorgung
- **Ruth Wahlen**
BSS, Sportamt
- **Vreni Zeender**
BSS, Gesundheitsdienst

JULI

- **Heidi Blank**
BSS, Schulamt
- **Gennaro Frasso**
TVS, Friedhöfe
- **Therese Kälin**
BSS, Schulamt
- **Christine Sahli**
BSS, Schulamt
- **Hansrudolf Stauffer**
TVS, Tiefbauamt

Jubiläen 25 Jahre



Fritz Dellenbach
SUE, Tierpark



Gertrud Grädel
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



René Morel
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Konrad Pauli
TVS, Stadtentwässerung



Christoph Rossetti
PRD, Stadtplanungsamt



Bernhard Süess
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz



Marcel Vonäsch
TVS, Stadtgärtnerei

Weitere Jubiläen

25 JAHRE (OHNE BILD)

- **Bernhard Hofstetter**
TVS, Tiefbauamt

30 JAHRE

- **Fritz Affolter**
TVS, Stadtentwässerung
- **Walter Brechbühl**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Rolf Gilgen**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Jakob Gutknecht**
TVS, Tiefbauamt
- **Martin Howald**
TVS, Tiefbauamt
- **Martin Richner**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Ernst Schmid**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Ruth Stöckli**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

35 JAHRE

- **Bruno Bossy**
TVS, Vermessungsamt
- **Martin Burri**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Hubert Feller**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Claude Fleury**
FPI, Steuerverwaltung
- **Walter Gautschi**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Bruno Schmid**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Hans Tönz**
TVS, Entsorgung

40 JAHRE

- **Madeleine Kohli**
BSS, Sozialamt

ARBEITSZEUGNISSE ■ Individueller und aussagekräftiger

Die Stadt Bern will die Qualität ihrer Arbeitszeugnisse verbessern. Zu diesem Zweck hat sie einen entsprechenden Leitfaden entwickelt. Das neue Instrument unterstützt die Vorgesetzten beim Erstellen von Zeugnissen.

■ PETER BRAND

Wer auf Stellensuche ist, braucht vor allem eines: gute Arbeitszeugnisse. Diese sind zentraler Bestandteil jeder Bewerbung und als Leistungsausweise im Selektionsprozess Match entscheidend. Entsprechend sorgfältig und fachgerecht müssen die Dokumente verfasst sein. Denn letztendlich sollen sie den künftigen Arbeitgeber möglichst zuverlässig und transparent über Qualifikation, Leistung und Verhalten einer Kandidatin oder eines Kandidaten informieren.

Bedürfnis nach Unterstützung

Diesem Anspruch möchte auch die Stadtverwaltung Bern gerecht werden. Sie will die Zeugnisse ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darum noch besser den aktuellen fachlichen Standards anpassen. Nötig geworden war dies, weil die bestehenden Grundlagen veraltet waren. Ausserdem äusserten die Vorgesetzten ver-

mehrt den Wunsch nach Unterstützung beim Verfassen von Zeugnissen und nach einem zuverlässigen Instrument. Eine Analyse von 50 bestehenden Arbeitszeugnissen bestätigte schliesslich den vermuteten Handlungsbedarf. Eine Projektgruppe - bestehend aus Personalverantwortlichen, einer Fürsprecherin und Vorgesetzten - machte sich darauf ans Werk und erarbeitete den nun vorliegenden Leitfaden und die dazugehörigen Instrumente.

Keine Musterzeugnisse

«Der Leitfaden ist ein handliches Nachschlagewerk für Vorgesetzte», beschreibt Sandra Portmann, Personalverantwortliche und Mitglied der Projektgruppe, Sinn und Zweck des neuen Produktes. «Er informiert sie über alle relevanten Fragen im Zusammenhang mit Arbeitszeugnissen.» So gibt er beispielsweise Auskunft darüber, was inhaltlich überhaupt in ein Zeugnis gehört, welche rechtlichen Grundlagen und formalen Aspekte zu beachten sind oder wie lange die Zeugnisse aufbewahrt werden müssen. Die rechtlichen Grundlagen sind dabei unverändert geblieben (siehe Kasten).

Der Leitfaden erfüllt noch einen weiteren wichtigen Aspekt: «Er sensibilisiert die Vorgesetzten, Zeugnisse

noch individueller und aussagekräftiger zu verfassen und weniger auf Standardformulierungen zurückzugreifen», sagt Sandra Portmann. «Wir haben daher bewusst auf ausformulierte Musterzeugnisse verzichtet.»

Offen und persönlich

Unzulässig sind künftig in städtischen Arbeitszeugnissen Codierungen (wie z.B. «Sie arbeitete zu unserer vollsten Zufriedenheit» oder «Er bemühte sich stets, seine Aufgaben zu unserer Zufriedenheit zu erledigen»). Portmann dazu: «Die Zeugnisse sollen möglichst offen und persönlich - mit konkreten Beispielen - formuliert sein.» Stärken der Mitarbeitenden sowie positive Entwicklungen sind dabei hervorzuheben. Negative Äusserungen gehören nur dann ins Zeugnis, wenn sie für das gesamte Arbeitsverhältnis relevant waren. Zum Beispiel dann, wenn Delikte, andauernde gesundheitliche Probleme oder schlechte Qualifikationen vorliegen. Einmalige geringfügige Verfehlungen werden hingegen nicht erwähnt.

Anspruchsvolle Führungsaufgabe

Die Vorgesetzten werden nun durch die Direktionspersonaldienste mit dem neuen Leitfaden vertraut gemacht. Erste Schulungen haben bereits stattgefunden. Die Rückmeldungen der Vorgesetzten sind positiv. Sie fühlen sich durch den Leitfaden in ihrer Arbeit unterstützt. «Das Schreiben von Zeugnissen bleibt weiterhin eine anspruchsvolle Führungsaufgabe», weiss Sandra Portmann aus Erfahrung. «Sie stellt eine abschliessende Würdigung einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters dar.» ■

Infos: Intranet (> Stadtverwaltung > Personalwesen > Personalprozesse > Arbeitszeugnisse) oder der Direktionspersonaldienst

Rechtliche Grundsätze

Wahrheit: Das Arbeitszeugnis hat in erster Linie wahr zu sein. Für unwahre Zeugnisse können Arbeitgeber rechtlich zur Verantwortung gezogen werden.

Vollständigkeit: Das Dokument hat alle Angaben zu enthalten, die zur Würdigung des Arbeitsverhältnisses und der Persönlichkeit der Mitarbeiterin respektive des Mitarbeiters notwendig sind.

Klarheit: Das Zeugnis muss inhaltlich klar und frei von irreführenden Angaben (Codierungen) formuliert sein.

Wohlwollen: Die Aussagen sollen das berufliche Fortkommen der Mitarbeitenden schützen und wohlwollend formuliert sein.



STEFANIE BRANDER ■ Waadtländer Weisswein **statt** Berner Bier

Die Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Bern geht neue Wege. Nach fast 10 Jahren bei der Stadtverwaltung zieht es Stefanie Brander an den Genfersee. Höchste Zeit für letzte Fragen.

■ PETER BRAND

Frau Brander, Sie verlassen die Stadtverwaltung. Gibt es in Bern nichts mehr gleichzustellen oder ist bei den Bernern einfach Hopfen und Malz verloren?

Brander: Weder noch. Aber Waadtländer Weisswein war mir schon immer lieber als Berner Bier und ich hatte nach über 50 Jahren Leben unter mittelalterlichen Lauben und fast 10 Jahren Stadtverwaltung das dringende Bedürfnis nach Klimawechsel: Léman statt Aare, Montblanc statt Jungfrau, Renens statt Bümpliz, Segelboote statt Fussbälle und Enten im See statt Bären im Park.

Neu leiten Sie die Abteilung für Chancengleichheit an der Universität Lausanne. Jetzt geht es also endlich den welschen Machos an den Kragen?

Brander: Nein, die haben noch eine Schonfrist, dafür ist mein Französisch nicht gut genug. Sprache ist bekanntlich die schärfste Waffe. Zudem sind die welschen Machos doch auch ein bisschen charmanter als die hiesigen.

Vom Thema Gleichstellung haben Sie offensichtlich nicht genug – auch wenn Sie hier in Bern eine politisch stets umstrittene Fachstelle geleitet haben.

Brander: Ich finde meine Arbeit immer noch hoch spannend, mache mir aber nichts vor: Ein universitäres Gleichstellungsbüro ist ebenso expo-

niert wie eine städtische Fachstelle. Aber es gibt entscheidende Nuancen, die für meinen Wechsel ausschlaggebend waren: ein klar deklarerter politischer Wille, ein hohes Interesse an meiner beruflichen Erfahrung von Seiten meiner künftigen Vorgesetzten und vor allem eine sehr aktive Basis von Studierenden, Wis-

Aufsichtsratssitze mit Frauen zu besetzen oder die Börsennotierung zu verlieren bzw. liquidiert zu werden. Es gab zwar ein grosses Hallo, aber fast alle 463 betroffenen Unternehmen setzten die Vorgabe um. Auch wenn sich Gleichstellung nicht auf Quoten reduzieren lässt: Das Beispiel zeigt, dass staatliche Interventionen durchaus sinnvoll und nötig sind.



Zieht es von der Bundesstadt an den Lac Léman: Stefanie Brander. Bild: pb

senschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Die wollen vorwärts machen, stellen Forderungen, machen Druck.

Was ist in Ihren Augen gelungene Gleichstellung?

Brander: Es gibt einen bösen Spruch: Gleichstellung ist dann erreicht, wenn Frauen ebenso mittelmässig sein dürfen wie Männer, um in höhere Positionen zu gelangen. Im Ernst: Norwegen hat 2007 alle an der Börse notierten Unternehmen vor die Wahl gestellt, mindestens 40 Prozent ihrer

Die Berner Fachstelle wird seit 13 Jahren von einer Frau geleitet. Wäre die Zeit nicht reif für einen Mann in diesem Amt?

Brander: Gut Ding will Weile haben! Ich schlage vor, wir warten, bis wir eine Finanzinspektorin, eine Bauinspektorin und eine Stadtpräsidentin haben. Oder schlicht und ergreifend einen gut qualifizierten Fachmann.

Ob mit männlicher oder weiblicher Leitung: Was wünschen Sie der Berner Fachstelle für die weitere Zukunft?

Brander: Weitsicht, Humor, eine gute Portion kritische Distanz zum Auftrag und viele motivierte Kolleginnen und Kollegen. Nadine Wenger, Mathias Herren und der künftigen Leiterin empfehle ich zudem das 9. und 10. Gleichstellungsgebot aus dem «Knigge für angehende Gleichstellungsmütter» einer prominenten Berner Journalistin.

Die da lauten?

Brander: «Liebäugeln Sie nie mit der Sicherheit: Sicher ist bei der Gleichstellung gar nichts. Nicht mal Ihre feste Überzeugung, ein vernünftiges und um Aufklärung bemühtes menschliches Wesen zu sein. Auf diese Weise werden Sie auch dann nicht in Argumentationsnot kommen, wenn Sie plötzlich als heulende Hyäne dastehen. Und vergessen Sie nie: Was Sie auch tun, Sie werden a) immer offene Türen einrennen, b) sich dabei stets Beulen holen und c) trotzdem nicht aufgeben.» ■

THEMENTAGE ■ «Der Umwelt auf der Spur»

Im diesjährigen Lehrlingslager haben die städtischen Lernenden ihr Bewusstsein für die Umwelt geschärft. In Grindwald beobachteten sie die Auswirkungen des Klimawandels und schulten sich anschliessend in Büroökologie. Die beiden Lernenden Melda Robeli und Rade Ignjatovic ziehen Bilanz.

■ PETER BRAND

Frau Robeli, Herr Ignjatovic, die Thementage standen ganz im Zeichen der Umwelt. Ein spannendes Thema?

Melda Robeli: Auf jeden Fall. Meine Generation ist direkt mit dem Thema Klimawandel konfrontiert. Es geht um unsere Zukunft. Wir sollten daher reagieren und etwas bewegen, sonst werden uns unsere Kinder später vorwerfen, nichts gemacht zu haben.

Rade Ignjatovic: Ich habe mich zwar in den letzten Jahren nicht viel mit der Natur auseinandergesetzt, aber auch für mich ist die Umwelt ein wichtiger Aspekt, um mich in meinem Leben wohlfühlen zu können.

Sie verbrachten zuerst zwei Tage in Grindelwald. Was haben Sie dort gemacht?

Robeli: Wir erlebten hautnah, welche Auswirkungen der Klimawandel hat. Wir wanderten zu einem Gletscher und sahen, wie stark er in den letzten Jahren zurückgegangen ist.

Ignjatovic: Danach ging es an einen Ort, an dem früher ein Bergrestaurant gestanden hatte. Ein Erdbeben riss es samt Garten und Umschwung in die Tiefe. Am zweiten Tag halfen wir bei Aufräumarbeiten im Wald.

Was hat Sie am meisten beeindruckt?

Ignjatovic: Die Wanderung zur «Bäregghütte». An der Stelle, an der ihre Vorgängerin, die «Stierregghütte», ge-



Was kann ich für die Umwelt tun?: Rade Ignjatovic und Melda Robeli beim Sammeln von Ideen am Büroökologie-Kurs.

Bild: pb

standen hatte, ist heute ausser Steinen und Geröll nichts mehr zu sehen.

Robeli: Erst wenn du solche Dinge siehst, realisierst du, dass man mehr für die Umwelt tun muss. Im Alltag lässt sich das Thema bequem zur Seite schieben.

Danach besuchten Sie einen halbtägigen Büroökologiekurs. Worum ging es?

Ignjatovic: Wir lernten, die Umwelt im Büroalltag noch besser zu schonen. Es ging vor allem um den Papier- und Energieverbrauch.

Robeli: Wir trugen in der Gruppe Sparideen zusammen: Recyclingpapier verwenden, doppelseitig drucken, weniger Mails ausdrucken, Fehlgedruckte als Notizpapier verwenden, Radios abstellen, nachfüllbares Material bestellen oder ein Abfall-Trennsystem einrichten.

Was sind für Sie die wichtigsten Erkenntnisse des Kurses?

Robeli: Wir Lernende sollten uns nicht scheuen, am Arbeitsplatz Verbesserungen vorzuschlagen – z.B. PET-Flaschen zu sammeln.

Ignjatovic: Wenn man nicht locker lässt, kann man durchaus etwas bewegen.

Ihr Fazit: Was verändern Sie aufgrund der Thementage an Ihrem Verhalten?

Ignjatovic: Ich werde mich konsequent an die vorgegebenen Sparmassnahmen halten und noch sorgfältiger mit den Ressourcen umgehen.

Robeli: Ich werde im Alltag bewusst die Augen offen halten. Weil wir als Lernende mehrmals die Abteilung wechseln, haben wir stets aufs Neue Gelegenheit, sinnvolle Vorschläge einzubringen.

Kann man als einzelne Person überhaupt etwas bewirken?

Ignjatovic: Wenn sich bloss einer an die Vorgaben hält, kann er kaum etwas bewirken. Wenn man aber andere zum Mitmachen motiviert, ist doch einiges möglich.

Robeli: Wenn niemand den Anfang macht, bewegt sich auch nichts. Ich kann mit gutem Beispiel vorangehen. Vielleicht bewirke ich etwas, das im Arbeitsalltag verankert wird. ■

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Veronica Schaller



Veronica Schaller, geboren in Thun, aufgewachsen in Basel, seit 1. August 2008 Leiterin Abteilung Kulturelles der Stadt Bern.

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Krankenschwester – wie meine Mutter.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Erst kurz vor der Maturität: die Freude an Zahlen, Mathematik und Logik – dank einem hervorragenden Lehrer.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Auf mein frühes politisches Engagement, angefangen in der «Heimkampagne», die sich für mehr Freiheit für Jugendliche im Massnahmenvollzug einsetzte.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Köchin oder Bäuerin.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Im Sommer auf der Alp und im Winter in Berlin.

Was schätzen Sie an Bern?

Ganz viel, vor allem aber den Märli am Samstagmorgen.

Ihr Lebensmotto?

Es gibt immer zwei Varianten.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Humor, Lust am Diskutieren, Ehrlichkeit.

Ihre grösste Tugend?

Auf mich kann man zählen.

Ihr schwerstes Laster?

Ist Jassen ein Laster?

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Das traditionelle Weihnachtsessen für die ganze Familie ist Osso Bucco am Stück (mehrere), stundenlang im Ofen gegart, mit selbstgemachten Spätzli und Gemüse. Dessert und Vorspeise sind jeweils eine Überraschung.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Casablanca – die weibliche!

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Den Sonntags-Tatort.

Ihr Lieblingsbuch?

Schwierige Frage, es gibt so viele und immer neue. Im Moment wahrscheinlich «Heimsuchung» von Jenny Erpenbeck.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Neue, bequeme Wanderschuhe.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Mit der Erfindung der effizientesten Geldmaschine für Kultur.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Den Wildstrubel.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Gewalt, Unterdrückung, auch Verlogenheit.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Ungerechtigkeit.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Ich bin eigentlich immer pünktlich, ausser ich vergesse einen Termin völlig. Das kommt etwa einmal im Jahr vor.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Ich überlege mir mein wichtigstes Tagesziel.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Mit Klavierspielen. Aber ich lese auch sehr viel und habe einen grossen Freundeskreis.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Am liebsten etwas in der Natur, z.B. Himbeeren, Äpfel und Nüsse auf- oder ablesen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt ■

Bild: pb



Endlich: Im Streit um das Gerüst am Münsterturm konnte eine Einigung erzielt werden. Die Bewegung «Berner Münster oben ohne» hatte bekanntlich verlangt, das unästhetische Gebilde sofort zu entfernen. Dem zu entsprechen war jedoch nicht möglich, weil die Renovationsarbeiten noch bis ins Jahr 2014 andauern. Nach langem Ringen wurde der Öffentlichkeit nun eine wegweisende Lösung (das so genannte «Berner Modell») präsentiert, die beiden Interessen gerecht wird: Seit Mitte August wird das Gerüst jeden Morgen abgebaut und jeden Abend vor dem Eindunkeln wieder aufgestellt. Auf diese Weise kann in der Nacht ungestört gearbeitet werden, während am Tag die wunderschöne Silhouette der Berner Altstadt gerüstkfrei zur Geltung kommt. Der tägliche Auf- und Abbau in Schwindel erregender Höhe hat sich bereits herumgesprochen und ist zu einer beliebten Touristenattraktion geworden (siehe Bild). Die Baubranche ist nun gefordert: Die Nachfrage nach Halbtagsgerüsten hat sprunghaft zugenommen.

■ Agenda

- | | |
|------------------|---|
| ab 9. September | Spielzeit 2009/2010: Stadttheater Bern
(www.stadttheaterbern.ch) |
| ab 11. September | Saison 2009/2010: Berner Symphonie-Orchester
(www.bernorchester.ch) |
| 12. September | Europäischer Tag des Denkmals: Führungen der städtischen Denkmalpflege – Einblick in Berner Wasserversorgung und Brunnen. 10.00, 10.30, 11.00, 14.00, 14.30, 15.00 und 15.30 Uhr (www.hereinspaziert.ch) |
| 13. September | «Bern bewegt»: Aktionstag zum Thema Elektromobilität; 10 bis 17 Uhr, Waisenhaus- und Bundesplatz
(www.bernbewegt.ch) |
| 13. September | 1. Jodlertreffen der Stadtbernischen Jodler-Vereinigung; 13.30 Uhr im Münster, ab 11 Uhr Festwirtschaft auf dem Münsterplatz |
| 16. September | Von Benachteiligung bis Ausgrenzung – Diskriminierung: 8. Forum der Migrantinnen und Migranten der Stadt Bern; 19 bis 22 Uhr, im Tageszentrum Blumenberg
(www.bern.ch/integration) |
| 25. Oktober | Bärenmarkt: Eröffnungsfest Bärenpark; 9.30 bis 17.45 Uhr, auf dem Parkplatz Klösterlistutz (www.baerenmarkt.ch) |
| bis 31. Oktober | Bern rollt: Gratisausleihe von City-Bikes, E-Bikes, Trottinets, Kindervelos, Skate-Boards (www.bernröllt.ch) |

